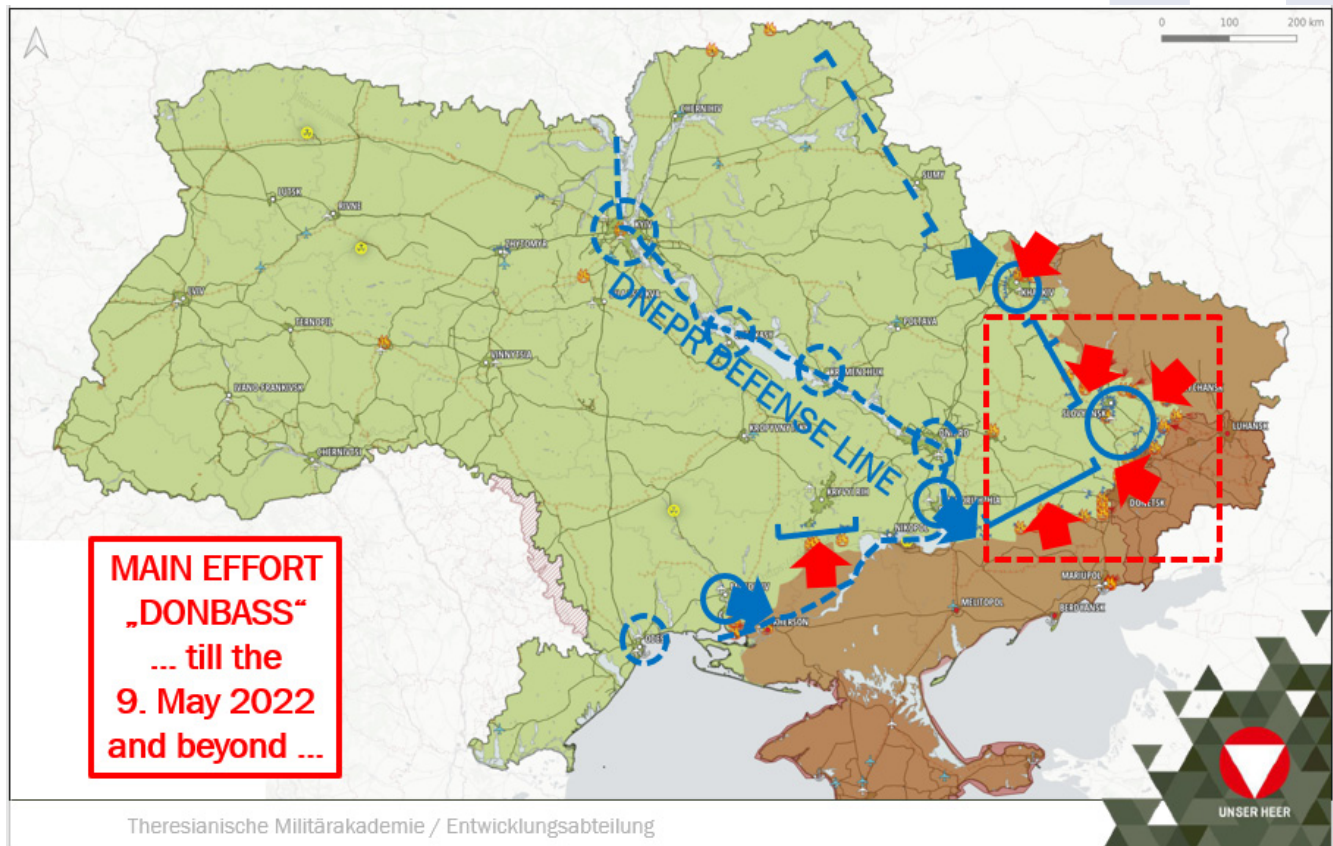


Der Krieg um die Ukraine – Die Schlacht im Donbass

Eine Kurzzusammenfassung nach 70 Tagen



Theresianische Militärakademie / Entwicklungsabteilung

Kurzzusammenfassung der Lage

In nunmehr über 70 Tagen Krieg gelang es den ukrainischen Streitkräften den umfassenden Angriff der russischen Truppen entscheidend zu verzögern und im Raum Kiew, Chernihiv und Sumy, also im Norden und Nordosten der Ukraine, nachhaltig abzuwehren. Nach dem Rückzug der russischen Kräfte nach Belarus und Russland Anfang April, konnte das West- und Ostufer des Dnepr bei Kiew bis zur belarussischen Grenze wieder in Besitz genommen werden. Die russischen Truppen versuchen nun seit der sechsten Woche des Krieges eine zentrale Schwereverlagerung in den Donbass. Hier soll in einer neuen Phase des Krieges die Entscheidung durch eine Einkesselung der

ukrainischen Kräftegruppierung entlang der Kontaktlinie und in deren Tiefe gesucht werden.

Die ukrainischen Verteidiger leiden unter einem nachhaltigen Mangel an schweren Waffensystemen. Die ukrainischen Streitkräfte, am 24. Februar mit über 260.000 Soldaten, 2.400 Panzern, über 500 Raketenwerfern und 250 S-300 Fliegerabwehrsystemen die stärkste Streitmacht Europas, werden seit nahezu zehn Wochen stetig abgenutzt, während Munition- und Betriebsmittellager zunehmend zerstört werden. Die westliche Seite hat hier den Ernst der Lage erkannt und mit umfangreichen Waffenlieferungen begonnen bzw. diese zugesagt. Doch mit Ausnahme eines slowakischen S-300 Fliegerabwehr-

systems und eines mit zehn Kampf- und zehn Schützenpanzern russischer Bauart beladenen Eisenbahnzuges sind keine größeren Transporte in der Ukraine eingetroffen.

Als einzige Ausnahme meldete Polen, mit der (unbestätigten) Lieferung einer ersten Tranche von 200 Kampfpanzern russischer Bauart in die Ukraine, einen signifikanten Beitrag geleistet zu haben. Artillerie (inkl. Artillerieaufklärungsradarsysteme), Drohnen (US-„Kamikaze“-Drohnen vom Typ „Switchblade“ und „Phoenix Ghost“) und vor allem Munition treffen erst langsam ein. Wesentliche Komponenten der militärischen Kapazität der ukrainischen Streitkräfte sind bereits schwer getroffen. Dies betrifft vor allem die aktiven und passiven

Komponenten der Luftstreitkräfte und die Angriffsfähigkeit der Landstreitkräfte. Durch die Lieferung von Ersatzteilen soll es gelungen sein, ca. zwanzig ukrainische Kampfflugzeuge (v.a. MiG-29 Kampf- und Su-25-Erdkampfflugzeuge) wieder instand zu setzen. Die ukrainischen Marinestreitkräfte sind, mit Ausnahme von wenigen Einheiten in Odessa, zur Gänze vernichtet oder von den Russischen Truppen in Besitz bzw. Gefangenschaft genommen worden.

Der überraschende und nachhaltige Erfolg der ukrainischen Seite

Der Erfolg der ukrainischen Seite im Norden des Landes war vor allem durch den Einsatz der eigenen Spezialeinsatzkräfte möglich. Im Gegensatz zum Angriff der russischen Kräfte im August 2014, haben die ukrainischen konventionellen Streitkräfte diesmal nicht versucht die russischen Kräfte in Grenznähe aufzuhalten. Dies hatte 2014 zu massiven ukrainischen Verlusten geführt. Diesmal wurden die russischen Kräfte von den Ukrainern zuerst nur gering in Verzögerungskämpfe gebunden. Man ließ die Russen vormarschieren, bis ihre Versorgungslinien überdehnt und ohne Sicherung verletzlich wurden. Dann schlugen die ukrainischen Spezialeinsatzkräfte (inkl. Einheiten der Nationalgarde) zu und zerstörten in dutzenden Hinterhalten die russischen Versorgungskonvois. Als nach fünf Tagen von den russischen Kräften eine erste operative Pause eingelegt wurde, stellten diese fest, dass sie von der Versorgung abgeschnitten worden waren. Es mussten Kräfte zur Sicherung ausgeschieden werden, welche infolgedessen den Verbänden an der Front fehlten.

Nach diesen ersten Erfolgen und mithilfe der zunehmenden Verfügbarkeit von Aufklärungsdaten sowie eintreffenden Waffenlieferungen der USA und NATO gingen die ukrainischen Streitkräfte in die Offensive über. So führen bis jetzt täglich bis zu fünfzehn unterschiedliche bemannte und unbemannte ISTAR-Plattformen Aufklärungsflüge entlang der ukrainischen Grenze durch und schöpfen SIGINT-Daten ab. Hinzu kommen die Daten der Satellitenaufklärung. Auf Basis dieser Daten wurde versucht die russische Führungsstruktur

anzugreifen. Aufgrund der elektronischen Aufklärung der NATO wusste die ukrainische Armeeführung, wo sich die Gefechtsstände der russischen Führungsstaffeln befanden. Das Ergebnis war, unter anderem, die Tötung von bisher zwölf Generälen und über neunzehn Obersten auf russischer Seite. Zudem soll sogar Generalstabschef Gerassimov am 30. April nur knapp einem Angriff entkommen sein. Dies wurde vor allem mittels gezielter Artillerie- und Raketenwerferangriffe (v.a. durch endphasengesteuerte Artilleriemunition wie z.B. vom Typ „Kvitnyk“) durchgeführt. Die Ausfälle in den russischen Führungskadern begannen somit zu steigen. Hinzu kamen gezielte Störeinsätze im elektronischen Feld. Als sich nun die russischen Kommandeure mit ihren beweglichen Befehlsstellen nach vorne begaben, wurden sie wiederum Opfer weitreichender Scharfschützensysteme der ukrainischen Spezialeinsatzkräfte.

Die russischen Spezialeinsatzkräfte konnten in dieser ersten, fast sechs Wochen dauernden Phase, nicht zur Gegenjagd eingesetzt werden. Sie waren vor allem in den ersten vierzehn Tagen des Konflikts damit beschäftigt zugewiesene Ziele auszuschalten. Dazu zählten unter anderem mehrere ukrainische S-300 Fliegerabwehrstellungen. Diese stellten am Beginn eine große Bedrohung für die russische Luftwaffe dar. Auch beim gescheiterten Einsatz am Flugplatz Hostomel im Nordwesten von Kiew spielten russische Spezialeinsatzkräfte eine wesentliche Rolle. Es gelang zwar die Voraussetzungen für die Anlandung eines russischen Luftlandebataillons mittels Hubschrauber zu schaffen, aufgrund der überraschend starken und heftigen Gegenwehr durch leichte Fliegerabwehrwaffenverbände konnten die schweren IL-76 Transportmaschinen jedoch nicht anlanden. In weiterer Folge konnten die russischen Fallschirmjäger erst nach Verstärkung und 48 Stunden verspätet in Richtung Kiew antreten. Vor Irpen (nordwestlich Kiew) wurden sie durch den gefluteten Irpenfluss und zerstörte Brücken gestoppt und ein komplettes Bataillon wurde durch das Feuer ukrainischer Mehrfachraketenwerfer vom Typ BM-27 „Uragan“ zerschlagen. Der Angriff auf Kiew war somit gescheitert.

Der russische Strategiewechsel und seine Folgen für die Operationsführung

Am Ende der sechsten Woche kam es zu einem Strategiewechsel der russischen Einsatzführung. Ab diesem Zeitpunkt war klar, dass der geplante „Blitzkrieg“ der russischen Streitkräfte gescheitert war. Der Angriff an vier Fronten hatte nicht funktioniert. Die Belagerung von Kiew am West- und Ostufer des Dnepr musste nach 40 Tagen aufgegeben werden. Auch Char-kiv, als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ein bedeutendes Operationsziel, hielt den Angriffen stand. Die russischen Streitkräfte zerstören zwar weiterhin täglich durch den laufenden Einsatz von Kampfflugzeugen, Drohnen, Marschflugkörpern und ballistischen Raketen gezielt Waffenlager, Artillerie und Kommunikationsknotenpunkte in der gesamten Ukraine, doch am Boden kam die Offensive ins Stocken. Als erreichbares Ziel wurde nun ein Angriff auf den Donbass gewählt. Durch eine Schwergewichtsbildung soll die „Spezialoperation“ erfolgreich weitergeführt werden.

Im Donbass wird daher nun versucht eine regionale Entscheidung, durch die Einkesselung der ukrainischen Streitkräfte an der Kontaktlinie, zu erzwingen. Durch gezielte Vorstöße aus den Räumen Izjum und Wolnowacha soll mittels einer Nord- und Südumfassung ein Kessel gebildet werden. Ab der siebenten Woche kam es daher zur Verlegung von ca. 40.000 bis 50.000 russischen Soldaten und deren Gerät im Eisenbahntransport über knapp 1.000 km vom Norden der Ukraine in den Donbass. Nach massiver Artillerievorbereitung wurde dort ab der neunten Woche mit dem Angriff in einer Zangenbewegung aus dem Norden (südlich Izjum) und Süden (südwestlich Donezk) begonnen. Der Vormarsch erfolgt nur langsam (1,5 km/h), in Gefechtsform, mit Infanterieunterstützung und nach umfangreicher Artillerievorbereitung. Beim Vormarsch macht sich jedoch zunehmend der Mangel an massierter Infanterie bemerkbar. Es zeigt sich, dass der initiale russische Kräfteansatz von 200.000 Soldaten, die noch dazu zunehmend abgenutzt sind, bereits am Beginn zu gering gewählt worden ist.

Durch diesen russischen Strategiewechsel war auch die ukrainische Seite gezwungen ihre Einsatzführung anzupassen. Den Ukrainern war es bis Mitte April immer wieder gelungen, lokale Abwehrerfolge zu erzielen und teils spektakuläre Angriffe gegen die russische Seite zu setzen. Dazu zählten die Angriffe auf Logistikkonvois, aber auch z.B. die Versenkung eines russischen Landungsschiffes bei Berdjansk, ein Luftangriff mittels Kampfhubschrauber auf ein russisches Tanklager bei Belgorod und die Versenkung des russischen Flaggschiffs („Moskva“) der Schwarzmeerflotte. Diese Erfolge wurden von Beginn an im Informationsraum verwertet und prägen bis jetzt unser Bild vom Kriegsverlauf wesentlich. Die vielen ukrainischen Videos aus den Kampfgebieten zeigten jedoch meist Soldaten mit Panzerabwehr- und Fliegerabwehrwaffen, aber kaum Angriffe von größeren mechanisierten Verbänden. Mitte April gelang es jedoch, die Angriffe auf das russische Staatsgebiet auszudehnen. Mehrere Brände und Explosionen sowie die Feststellung der ukrainischen Seite: „...zu Angriffen auf russisches Staatsgebiet als legitimes Mittel der Verteidigung berechtigt zu sein“, zeigen dies klar.

Die derzeitige ukrainische Strategie und ihrer Umsetzung am Gefechtsfeld

Ohne verfügbare schwere Waffensysteme können die ukrainischen Streitkräfte derzeit keine umfangreichen Offensiven zur Zurückeroberung von Gebieten durchführen. Es liegen Indikatoren dafür vor, dass die ukrainischen Streitkräfte in der Tiefe des Donbass (ostwärts von Dnipro und Saporischschja) dezentral mechanisierte Kräfte für einen möglichen Gegenstoß gegen die beiden Zangenbewegungen der russischen Streitkräfte bereitgestellt haben. Ein möglicher Erfolg einer solchen Einsatzführung hängt jedoch davon ab, ob diese Kräfte gegen mögliche russische Luftangriffe gesichert werden könnten. Falls nicht, würden sie beim Heraustrreten aus ihren Bereitstellungsräumen zerschlagen werden. Der formulierte Bedarf an deutschen „Gepard“ Fliegerabwehrpanzern ist ein Indiz dafür, dass dies erkannt wurde. Im Gesamten sind die ukrainischen Streitkräfte jedoch im Moment nicht in

der Lage die russischen Kräfte gänzlich aus dem Land zu drängen. Wo die Russen zurückweichen, wie es bei Kiew und Cherson der Fall war, können die Ukrainer nachrücken. Durch lokal begrenzte Angriffe nördlich und ostwärts von Charkiv, bei Saporischschja und Cherson wird versucht die russischen Kräfte zu zwingen, Kräfte aus dem Donbass abzuziehen.

Die Ukrainer versuchen zusätzlich als „Joker“ ihre Spezialeinsatzkräfte einzusetzen. Sie können zwar die russischen Truppenverbände im Donbass nicht direkt angreifen, aber auch hier scheint der Angriff von Versorgungsrouten erfolgversprechend zu sein. Seit Anfang April versuchen nun ukrainischen Spezialeinsatzkräfte den Aufmarsch und den Beginn der russischen Offensive im Donbass zu stören, zu verzögern oder gar zum Stillstand zu bringen. Doch diesmal sind die russischen Streitkräfte besser vorbereitet. Sie setzen nun ihre Spezialeinsatzkräfte zur Gegenjagd ein. Nicht wenige dieser Aktionen sind mittels Wärmebildkameras dokumentiert. Die von den Hinterhalten erstellten Bilder werden nun von der russischen Seite im Informationsraum verwertet. Exakt so, wie es die Ukrainer mit ihren Erfolgen in den ersten sechs Wochen durchgeführt haben. Die russische Seite konzentriert sich in ihren Informationsoperationen jedoch ausschließlich auf die eigene Bevölkerung.

Ausblick und mögliche weitere Eskalationen

Der Beginn der russischen Offensive im Donbass zeigt, dass die russischen Streitkräfte immer noch davon überzeugt sind, eine Entscheidung zu ihren Gunsten auf dem Gefechtsfeld erreichen zu können. Der Wechsel zur langsamen, traditionellen russischen Taktik trägt die Handschrift des russischen regionalen Oberkommandierenden General Dvornikov. Die russischen Streitkräfte haben jedoch bereits hohe Verluste erlitten und sind noch immer an drei Fronten (Donbass, Charkiv und Cherson) gefordert. Es gelang ihnen jedoch Kräfte aus Mariupol freizumachen und die Stadt aus russischer Sicht „zu befreien“. Ein noch immer möglicher Erfolg der russischen Seite wird davon abhängen, ob sie

in der Lage ist, laufend eigene Kräfte und Reserven nachzuführen und im Gegenzug die ukrainische Versorgung in der Tiefe abzuschneiden. Bei zunehmendem Druck ist sogar zu erwarten, dass am 9. Mai, neben der Verkündung eigener Erfolge, der Kriegszustand in Russland ausgerufen wird. Dies würde gemäß russischer Verfassung eine Generalmobilmachung der Streitkräfte sowie eine Umstellung auf eine Kriegswirtschaft erlauben.

Für die ukrainischen Streitkräfte besteht die seit 24. Februar andauernde Herausforderung eines Abnutzungskrieges. Die ukrainische Regierung muss dabei nicht nur die logistische Versorgung, sondern vor allem die laufende internationale Unterstützung sowie den Kampfeswillen der eigenen Streitkräfte aufrechterhalten. In den russischen sozialen Netzwerken häufen sich Bilder eroberter ukrainischer Stellungen im Donbass inklusive getöteter und gefangener ukrainischer Soldaten. Die ukrainische Seite versucht nun jeden eigenen Geländeverlust mit einer hohen Verlustrate auf Seiten der russischen Angreifer zu verbinden. Jeder Meter Boden wird erbittert verteidigt. Die zunehmenden Verluste wirken sich nachhaltig auf die Moral der russischen Truppen aus.

Es besteht nach wie vor die große Gefahr, dass beide Seiten versuchen könnten, durch eine Eskalation unmittelbar auf dem Gefechtsfeld oder aber auch in der Tiefe der beiden Länder, eine Wende herbeizuführen. Das könnte auf russischer Seite etwa der Einsatz von chemischen oder gar taktischen Nuklearwaffen sein. Andererseits ist es bemerkenswert, dass es zu wiederholten Abschüssen von „Kamikaze“-Drohnen über dem von den russischen Kräften in Besitz genommenen Kernkraftwerk Enerhodar (südwestlich von Saporischschja) gekommen ist. Beide Seiten werfen sich vor, für diese Einsätze verantwortlich zu sein. Die Anschläge in Russland selbst und auch in Transnistrien erhöhen zusätzlich den Druck auf die russische Seite. Diese könnten durchaus von Russland selbst inszeniert worden sein, um eine weitere Mobilisierung in den nächsten Wochen zu begründen. Die Aussichten den Krieg schnell beenden zu

können schwinden immer mehr, während sich das Leiden der Zivilbevölkerung immer unerträglicher steigert. Nicht zuletzt sind erste Indikatoren eines bereits laufenden überregionalen Wirtschaftskriegs zu erkennen.

Der aktuelle Kriegsverlauf deutet immer mehr darauf hin, dass derzeit weder mit einer schnellen Entscheidung auf dem Schlachtfeld, noch mit ernsthaften Verhandlungen gerechnet werden kann. Die ukrainische Forderung nach einer russischen Kapitulation und einem Totalrückzug sowie die laufenden Luftangriffe der Russen in der Tiefe der Ukraine lassen weitere gravierende Eskalationen befürchten.

Dr. Markus Reisner, PhD, Oberst des Generalstabsdienstes, ist Verfasser mehrerer Bücher und Leiter der Entwicklungsabteilung der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt.

T

O

R

S

© Austria Institut für Europa- und Sicherheitspolitik, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder vergleichbare Verwendungen von Arbeiten des Austria Instituts für Europa- und Sicherheitspolitik (AIES) sind auch in Auszügen nur mit vorheriger Genehmigung gestattet. Die im AIES-Fokus veröffentlichten Beiträge geben ausschließlich die Meinung der jeweiligen Autorinnen und Autoren wieder.

Dr. Langweg 3, 2410 Hainburg/Donau
Tel. +43 (1) 3583080
E-Mail: office@aies.at
Website: www.aies.at

Layout: Medienbüro Meyer